

# Ein Zürcher entdeckt den Tessin : aus dem Briefwechsel des Hans Rudolf Schinz

Autor(en): **Usteri, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **79 (1959)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985177>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Zürcher entdeckt den Tessin

Aus dem Briefwechsel des Hans Rudolf Schinz

Anlässlich seines langen und bis zum letzten ausgenützten Aufenthalts beim Landvogt Meiss im Schloss zu Locarno zu Anfang der 1770er Jahre hat der wissensdurstige Zürcher Theologe Hans Rudolf Schinz (1745—1790), nachmals Pfarrer zu Uitikon, den Tessin, der damals den meisten Deutschschweizern, sofern sie dort nicht amtliche Funktionen zu versehen hatten, gänzlich unbekannt war, recht eigentlich entdeckt. Schinz gehörte zu jenen damals nicht seltenen Naturen, die den Beruf eines Geistlichen vorab darum ergriffen, weil er ihnen ein Auskommen bot und es ihnen erlaubte, ihren gelehrten Neigungen zu leben. Er war direkt dazu geboren, einen Landstrich bekanntzumachen, selbstverständlich auf die damals im Bücherschreiben übliche, etwas umständliche und stark lehrhafte, moralisierende Art: Er interessierte sich für alles und jedes, für Topographie, Landwirtschaft, Natur, Sitten und Bräuche der Bewohner, natürlich auch für Bücher und Gelehrsamkeit. Aber er war kein Stubengelehrter, sondern ein unablässiger Beobachter, der mit offenen Augen um sich schaute und ein Flair hatte im Schliessen von Bekanntschaften mit Leuten jeden Standes, die er dann als Gewährsmänner für das von ihm Mitgeteilte benützte. Das beweist sein Briefwechsel auf jeder Seite. Im Tessin fesselte ihn das Leben der Murmeltiere und der sonstigen Alpenfauna nicht weniger als etwa das Ziehen der Reben oder die Verwertung der Edelkastanien, das Bocciaspiel genau so wie das Leben der Mönche in den Klöstern, fortgesetzte Temperaturmessungen gleich stark wie das Leben der armen Dorfbewohner in den abgelegenen Tälern, der „besseren“ Locarner Gesellschaft, der Auswanderer, der Tessiner Pittori und Stuccatori. Einzig die politische Temperatur hat er, der sonst ein gerechter und unparteiischer Beobachter ist, wohl nicht ganz richtig

gemessen, sondern die Verhältnisse zu rosig gesehen; aber kann das verwundern bei einem Schlossbewohner und Gast und Freund des Landvogts, der vielleicht auch nicht ganz so schreiben durfte, wie er es gerne gewollt hätte? Immerhin hat er auch mit den Schattenseiten zu tun gehabt und dabei mutig Stellung genommen; das beweist z. B. der Fall Capra, von dem wir noch hören werden.

Niedergelegt hat Schinz die Ergebnisse seiner Beobachtungen in den 1783 bis 1786 erschienenen fünf Bändchen der „Beyträge zur bessern Kenntniss des Schweizerlandes“, einer Art frühen Baedekers für das Gebiet des Tessins. Mochte auch Haller des Schinz Beschreibung der Landschaft Luggarus, die er bei Leu im Manuskript gesehen hatte, bis zum Ekel umständlich finden<sup>1</sup>, der Verfasser liess sich durch solche Umstände nicht stark beeinflussen. Weiteres hat er handschriftlich hinterlassen. Ueber seinen Aufenthalt bei Meiss in Locarno, einen Besuch in Engelberg, über seine Schweizerreisen mit jungen Leuten, seine Reise mit Leonhard Schulthess nach Südfrankreich und Italien ist im Zürcher Taschenbuch von Otto Markwart, Gustav von Schulthess Rechberg und besonders von Jakob Werner schon allerlei veröffentlicht, auch Tagebuchbruchstücke von Schinz sind publiziert worden<sup>2</sup>. Da aber diese Veröffentlichungen ziemlich weit zurückliegen und speziell der Briefwechsel des Pfarrers mit seinen Tessiner und Italiener Freunden unseres Wissens noch nie richtig ausgewertet worden ist, dürfte es sich lohnen, hierauf zurückzukommen. Der betreffende Briefband kam aus Schinzens Nachlass ans Carolinum und befindet sich heute auf der Zentralbibliothek<sup>3</sup>.

Der liebste seiner Freunde aus der Tessinerzeit war dem Schinz der kurz darauf verstorbene Priester *J. P. Bustelli*, Pfarrer zu San Bartolomeo im Verzascatal, dessen demutvolles und segenspendendes Leben Schinz dem Konfessionsunterschied zum Trotz in einem feinen, lateinisch geschriebenen und im Druck erschienenen Büchlein schilderte, das bei seinen Freunden jenseits des Gotthards die beste Aufnahme fand<sup>4</sup>. Unser Briefband enthält zwei Briefe von der Hand des Pfarrers selbst, einen vom 18. August 1771, geschrieben in seiner Gemeinde, und einen zweiten vom 25. September 1771,

<sup>1</sup> Haller, Bibliothek d. Schweizer-Gesch. I, 243.

<sup>2</sup> Vgl. Zürcher Taschenb. 1892, 1899, 1910, 1911, 1913, 1919.

<sup>3</sup> Ms. Car XV 140.

<sup>4</sup> Elogium Sacerdotis J. P. Bustelli (1772).

datiert aus Maccagno Superiore, und enthaltend eine dringliche Einladung zu einer Fahrt auf dem Verbano auf Marktschiffen mit Musikinstrumenten, verbunden mit geographischen Studien über die Ufergemeinden<sup>5</sup>. Diese Epistel schon zeigt uns Schinz ganz so, wie er dort unten lebte: naturbegeistert, sich unter das Volk mischend und zugleich, für andere fast unmerklich, Studien treibend.

Der plötzliche Hinschied des Priesters führte dann zu einem Briefwechsel mit seinen Verwandten. Mehrere Briefe haben seinen Neffen Francesco Maria Bustelli in Locarno zum Schreiber<sup>6</sup>. Zunächst übermittelt er den Dank der Eltern, der Schinz auch bekannten ehrwürdigen „Nonna“ und der ganzen Familie für das übersandte Lebensbild. Dass es gefiel, beweist der Umstand, dass auch der Cousin Gio. Battista Bustelli, Sohn des holländischen Vizekonsuls in Livorno, ein Exemplar haben möchte. Später, 1775, muss Francesco Maria den plötzlichen Tod dieses Cousins und seines Vaters in Livorno mitteilen, im selben Jahre noch den Heimgang der verehrten 77jährigen Grossmutter<sup>7</sup>. Im Unterschied zum noch Kommenden sind es also keine gelehrten Quisquilien, auch keine politischen Affären, die dieser kalligraphisch prächtig schön malende Schreiber bietet, sondern simple Familiennachrichten, aus welchen das enge Verhältnis des Schinz zu dieser einfachen Tessinerfamilie hervorgeht. Auch vom Cousin in Livorno sind zwei Briefe vorhanden<sup>8</sup>. Er bittet um ein Exemplar des „Elogio“, dankt später dafür und meint dann etwas naiv, wenn jeder Mann einen solch beredten und gerechten Darsteller seines Lebens hätte wie Bustelli in Schinz, gäbe es viel mehr grosse Männer(!). Schliesslich dankt noch die arme Mutter Dorotea aus der in Livorno vom Tod heimgesuchten Familie für Schinzens Anteilnahme<sup>9</sup>.

Von ganz anderem Habitus sind die Briefe des gelehrten *Carlo Mazza*, den Schinz im Kollegium von Ascona kennen und schätzen gelernt hat, der aber zur Zeit der Abfassung seiner Briefe Rektor

<sup>5</sup> Ms. Car XV 140, p. 41, 47.

<sup>6</sup> Ebendort, p. 325, 457, 493, 655, 663, 685.

<sup>7</sup> Schinz schreibt im Elogium... Bustelli, p. 22, der Sohn im Priestergewand sei ihr einziger Trost im Alter gewesen.

<sup>8</sup> Ms. Car XV 140, p. 419, 561.

<sup>9</sup> Ebendort, p. 675. Über den Priester Bustelli vgl. ausser dem Elogium noch G. A. Oldelli, Dizionario, p. 48.

des Seminars von Celana bei Bergamo ist<sup>10</sup>. Wir greifen einen dieser Briefe, denjenigen vom 1. März 1773 heraus, um zu zeigen, was für Fragen die beiden Freunde bewegten<sup>11</sup>. Nach einem Dank für Schinzens Briefe und Freundschaftsbezeugungen teilt Mazza mit, er habe nicht früher geschrieben, weil Briefe an Abraham Gruner<sup>12</sup> verlorengegangen seien. Er nimmt sich vor, Schinz einmal in Zürich zu besuchen, trotz den Kosten und Unbequemlichkeiten der Reise. Seiner Anhänglichkeit an Schinz wurde er sich erst recht seit der Trennung bewusst. Ein Kaufmann wird seine Briefe nach Zürich bestellen. Auf einen Wunsch des Freundes eingehend schreibt er, er werde sich in Mailand für Schinz nach dem Preis von Büchern erkundigen („Corpus omnium veterum Poetarum“; „Parfait Courtisan“ von Castiglione<sup>13</sup>, usw.). Schinz soll ihn dem Ludwig v. Meiss in Rom<sup>14</sup> empfehlen, dessen Besuch auf der Rückreise ihm grosse Freude machen würde. Dann fügt er für Füssli<sup>15</sup> Notizen über Serodini und den Maler Pancaldi von Ascona<sup>16</sup> sowie über das Collegio

<sup>10</sup> Über ihn vgl. Zürcher Taschenb. 1919, p. 144. Schinz nennt ihn im Elogium . . . Bustelli, p. 6 „moribus gravissimus, Litterarum elegantiorum & universe rei litterariae peritissimus“ und Mäzen.

<sup>11</sup> Ms. Car XV 140, p. 411.

<sup>12</sup> Er scheint keiner der bekannteren Gruner von Bern zu sein. Schinz und Mazza hatten ihn im Tessin kennengelernt, wo er bei Landvogt Frisching in Cevio gewilt hatte; vgl. Zürcher Taschenb. 1913, p. 209; 1919, p. 129/30.

<sup>13</sup> Der italienische Schriftsteller und Diplomat Baldassarre Castiglione (1478—1529), der in seinem Hauptwerk „Il Cortegiano“ den geistig hochstehenden, weltgewandten Menschen der Renaissancezeit darstellte. Girolamo Gugliemetti in Mailand nennt Schinz in einem Brief (Ms. Car XV 140, p. 445) den Preis dieser Werke.

<sup>14</sup> Hans Ludwig v. Meiss, 1770 im Alter von bloss 25 Jahren Landvogt zu Locarno, wo Schinz bei ihm weilte, machte damals eine Romreise; vgl. über ihn Zürcher Taschenb. 1929, p. 59—61. Zur vorzüglichen Amtsführung von Meiss vgl. Zürcher Taschenb. 1913, p. 184, Anm. (er gehörte zu denen, die einst Landvogt Grebel verklagt hatten) und einen Brief Gilardis an Schinz (Ms. Car XV 140, p. 553), worin er schreibt, von allen Signori, mit denen er zu tun hatte, seien Schinz und Meiss „li più giusti è sincieri è caritatevoli“ gewesen.

<sup>15</sup> Für Joh. Kaspar Füsslis „Geschichte der besten Künstler in der Schweiz“ erhielt Schinz auch von andern Freunden Angaben, so von D. A. Fossati.

<sup>16</sup> Über die verschiedenen Künstler aus der Familie der Serodine aus Ascona vgl. Hist.-biogr. Lexikon d. Schweiz VI, p. 350; Oldelli, Dizionario, p. 174; Schweizer. Künstlerlex. III, p. 147 ff., über Pier Francesco Pancaldi Hist.-

von Ascona bei; über den Maler Orelli<sup>17</sup> von Locarno hat er nichts beibringen können.

Das weitere betrifft mehr seine eigene Person und zeigt einen Mann, der auch auf den Registern des Humors spielen kann. In Celana, dessen Lage er schildert, gefällt es ihm sehr und das Klima bekommt ihm gut; auch hat er gute Freunde gefunden. Er genießt „un aria sottile che pare vi scende dalla via lattea, e pare proprio di quella che bea i polmoni a Giove stesso“. „Dopo la mia trasmissione da Babilonia a questa terra di promessa“, schreibt er, sei er ein neuer Mensch geworden mit „maniere obbliganti“ und hätte das Schweizer Klima für immer vergessen, wenn er ihm nicht die Bekanntschaft mit Leuten wie Schinz, Gruner, Meiss und Pfr. Bustelli zu verdanken hätte. Er fragt dann, ob des Schinz Elogio auf den letztern nun gedruckt sei, und erkundigt sich nach seinem mit Aufopferung geschriebenen Werk über „i paesi svizzeri oltramontani“<sup>18</sup>, die Frucht seines Patriotismus. Er ist empfänglich für Mitteilungen über Entdeckungen „intorno ai mezzi di sollevare la povertà“ und solche über Fragen der Religion, was er nicht offensiv verwenden werde. Dem Gruner hat er die Abhandlung eines katholischen Doktors über die Gegenwärtigkeit von Christus in der Eucharistie gesandt. Zuletzt entschuldigt er sich wegen der Geschwätzigkeit und Länge seines Briefes. Schreiben an ihn sind an Gio. Antonio & Giuseppe Fratelli Sozzi in Bergamo zu adressieren. In einem Postscriptum verdankt er einen eben angekommenen Brief, den er später beantworten werde.

Des Schinz Antwort auf diesen Brief ist im Entwurf ebenfalls vorhanden<sup>19</sup>. Er schreibt am 4. Juli von Neuchâtel aus. Die Ver-

biogr. Lexikon d. Schweiz V, p. 373; Oldelli, Dizionario, p. 131; O. Weiss, Die tessinischen Landvogteien, p. 228; Künstlerlex. II, p. 507. Es ist auch ein Brief Pancaldis an Schinz vom 9. April 1773 (Ms. Car XV 140, p. 449) vorhanden. Er lehnt darin u. a. das seinen Werken gespendete Lob bescheiden ab, spricht von Füsslis Werk, bittet um Besorgung von chinesischer Tinte und äussert sich sehr entschieden zum Fall Capra (siehe unten).

<sup>17</sup> Wahrscheinlich Giuseppe Antonio Felice Orelli, geb. 1706; vgl. Oldelli, Dizionario, p. 130; O. Weiss, Die tess. Landvogteien, p. 227, vor allem aber Virgilio Gilardoni, I pittori Orelli da Locarno (Publikation der Commissione cantonale dei monumenti storici ed artistici, Nuova Serie, Fasc. V, Bellinzona 1941), mit Werkverzeichnis und Illustrationen.

<sup>18</sup> Er meint die obenerwähnten „Beyträge...“.

<sup>19</sup> Ms. Car XV 140, p. 415.

spätung seiner Antwort motiviert er damit, dass er gegenwärtig das Schweizerland durchstreife, und zwar noch 2 Monate lang (bis jetzt Solothurn-Basel-Neuenburg, nachher folge Waadt-Genfersee-Wallis-Graubünden-Rheintal), um sich ein richtiges Bild vom Vaterland zu machen und so andere Länder besser zu beurteilen, wenn er im kommenden Winter die schönsten Provinzen Frankreichs und ganz Italien besuche, wo er seinen Freund Mazza dann sehen werde. Hier ist Schinz beim berühmten Uhrmacher Jaquet Droz<sup>20</sup> gewesen, der ihn freundlichst aufnahm und der jenes „stupendo orologio“ schuf, das ihm der König von Spanien für 440 neue Dublonen<sup>21</sup> abkaufte. Unter seinen Werken hat er eine Maschine oder Uhr gesehen, „travestito come un faciullo, che disegna e scrive a meraviglia, senza toccarla, purché sia montato“, ein Werk, das nicht nur dem Verfertiger, sondern auch dem Menschengeschlecht Ehre mache. Im September/Oktobre wird er wahrscheinlich zu Hause sein, wo er Mazzas Besuch erwartet. In Bern hat er Gruner gesehen.

Dann kommen ihm Bedenken, ihm, der sonst so auf geregelte Lebensweise hielt. Was wird Mazza zu seinem Herumreisen sagen? Es folgt die Erklärung: Er ist dabei nicht allein, sondern mit Compatrioten, deren Väter ihn um das Arrangieren der Reise gebeten haben<sup>22</sup>. Sie gehen zu Fuss, sind ihrer sechs, 2 Diener und 2 Maultiere für das Gepäck, was am vorteilhaftesten ist punkto Kosten und Umfang des Gesehenen. Nach Italien<sup>23</sup> kommt er mit einem Gefährten und wird ihn auf alle Fälle dann sehen. Er dankt sodann für seine Mitteilungen über Ascona und die dortigen Maler und freut sich über Mazzas Wohlbefinden in Celana. Meiss ist in Rom erkrankt (er und ein Reisekamerad hatten „la benedetta febre“), sollte nun aber in Venedig sein; Schinz hat ihm seinen Wunsch mitgeteilt und zweifelt nicht daran, dass er ihn aufsuchen wird, wenn er über Bergamo reist.

<sup>20</sup> Pierre Jaquet-Droz (1721—1790); über ihn und die von Schinz erwähnten Automaten, jetzt im hist. Museum Neuenburg, vgl. Hist.-biogr. Lexikon d. Schweiz IV, p. 389, ferner Zürcher Taschenb. 1892, p. 198.

<sup>21</sup> Die Dublone war eine Goldmünze in Spanien.

<sup>22</sup> Beschreibung dieser Reise im Zürcher Taschenb. 1892, p. 169 ff., mitgeteilt durch Otto Markwart, der statt sechs 8 Teilnehmer nennt: Schinz, Heinrich Scheuchzer, Jakob Scheuchzer, Heinrich Landolt, Johannes Troll, Caspar Hirzel, Caspar Bodmer, Salomon Hirzel.

<sup>23</sup> Die Italienreise wurde 1774 ausgeführt.

Die verschiedenen weiteren Briefe des Mazza, der später Propst von Asso (in der Nähe des Comersees) wurde, übergehen wir und möchten nur noch erwähnen, dass er Schinz gegenüber einmal einen leichten Bekehrungsversuch machte, natürlich ohne Erfolg<sup>24</sup>.

Die katholischen, in Locarno verbliebenen *Muralt und Orelli*, welche auch mit ihren Stammesgenossen in Zürich noch gewisse sporadische Beziehungen hatten, gehören in verschiedenen Vertretern auch zu den Bekannten des Schinz. Ein paar Briefe beispielsweise haben den Arzt Giovanni Luigi Barnabà Orelli in Locarno zum Verfasser<sup>25</sup>. Am 1. Januar 1773 macht er Schinz Mitteilung von der Berufung des apostolischen Kommissars Berna<sup>26</sup> an die vakante Arcipretura an der Kollegiatkirche S. Vittore zu Locarno. Ein anderer Brief vom 17. Juni 1773 betrifft Familienangelegenheiten. Orelli schreibt, da die „nobili Signori Muralti“ (in Zürich) den armen Muralti von Ascona<sup>27</sup> „abandonato nel Colleggio Elvetico di Milano“, der mit grossem Erfolg studiere, nicht mehr unterstützen könnten, sollte ein anderer Weg gefunden werden. Hierauf antwortet er auf des Schinz für seine praktisch bedingte Wissbegier typische Frage, wie der Reis jahrelang aufbewahrt werden könne. In Bologna, wo der aus der Gegend von Mantua eingeführte Reis teuer sei, lege man ihn zwei Monate lang „sopra un pavimento asciutto all'aria“, wo keine Sonne zukomme, und wende ihn täglich, usw., kann er berichten. Aehnlich verfähre man in Mainz, in Bayern und der Pfalz mit dem holländischen und mailändischen Reis. Ein anderes Verfahren praktiziere man in Mailand.

Politisch am interessantesten ist der Brief Orellis vom 23. Februar 1773, weil er den Fall Capra betrifft, dem wir uns nun zuwenden

<sup>24</sup> Ms. Car XV 140, p. 643.

<sup>25</sup> Ebendort, p. 359, 397, 489.

<sup>26</sup> Gian Giulio Girolamo Berna von Prato, apost. Kommissar von Locarno und „Vicarius foraneus Vallis Lavizarae“; vgl. Schinz, Elogium... Bustelli, p. 5; Borrani, *Il Ticino sacro*, p. 454. Ein Brief Bernas an Schinz mit Dank für zwei Briefe und für Bücher, die er ihm nach Mainz und Locarno geschickt hat, und Komplimenten: Ms. Car XV 140, p. 453.

<sup>27</sup> Wohl ein Sohn des Girolamo Antonio Muralt in Ascona, der am 30. März 1775 (Ms. Car XV 140, p. 693) Schinz neuerdings ersucht, sich bei den Zürcher Muralten für ihn betreffend Unterstützung zu verwenden und auch den „Signor Commissario de Meis“ (a. Landvogt Ludwig v. Meiss) darum zu bitten. Dieser Muralt ist vorgerückten Alters und lebt mit seiner Familie in äusserster Armut.



wollen. Der angesehene Arzt *Giovanni Battista Capra* in Locarno war von dem ziemlich skrupellosen Nachfolger des Meiss als Landvogt zu Locarno, dem Urner Karl Martin Müller<sup>28</sup>, unter der Beschuldigung der Abtreibung samt seiner Magd inhaftiert, sein Vermögen und seine Habe beschlagnahmt worden; später wurde er verbannt. Dieser Fall wuchs sich zu einem Politikum aus. Orelli hatte sich mit andern Aerzten im Castello als Experte über die Wirkung der von Capra verwandten Mittel zu äussern; seine Ansicht wurde, wie er Schinz schreibt, vom Zürcher „Protofisico“ Hirzel bestätigt. Orelli hat aber auch Gegner schlechten Willens. Er bedauert und verteidigt den „povero Capra“, der infolge falscher Bezichtigungen eines Feindes<sup>29</sup> eingekerkert worden sei und harmlose Mittel, die man auch für anderes brauche, angewandt habe. Wenn er verurteilt werde, könnte man, meint Orelli, auch ihn und jeden andern Arzt einsperren wegen angeblichem Abortus, usw.

Schinz befasste sich auf Bitten des Capra hin, den er von Locarno her kannte, vielleicht auch, weil der Zürcher Rat oder Stadtschreiber ihn als Experten für ennetbirgische Fragen zuzog, einlässlich mit dem Fall, der typisch zu sein scheint für die berüchtigten, in den tessinischen Landvogteien vorkommenden und auf Geldgier der Landvögte zurückgehenden Ungerechtigkeiten. Aus dem, was wir seiner Korrespondenz, aber auch den offiziellen Akten entnehmen können, ist klar zu ersehen, dass dem Capra Unrecht geschah und dass die Einstellung Orellis zu der Sache nicht etwa nur dem Mitleid mit einem Landsmann entspringt. Noch viel schärfer als Orelli äussert sich zu dem Fall ein anderer unverdächtiger Zeitgenosse, der Maler Pancaldi in Ascona, der an Schinz schreibt<sup>30</sup>, man mache Fedele d'Orelli zum Vorwurf, seine Mission in Zürich, Luzern und Uri bei den Räten nicht recht und ohne Erfolg ausgeführt zu haben. Die Richter hätten mangels Beweisen den Fall an den Landvogt

<sup>28</sup> Die im Tessin regierenden eidg. Orte wechselten nach einem bestimmten Turnus immer ab mit der Stellung der Landvögte.

<sup>29</sup> Ein gewisser Brand aus Bellinzona, wie aus Capras Bittschrift im Staatsarchiv Zürich, A 350.6 Akten Luggarus hervorgeht. Auch der Chirurg Giuseppe Gelmoni und Francesco Piantoni sollen gegen Capra intrigiert haben; er nennt sie Taugenichtse und Schandbuben, Diebe und Räuber und beschuldigt sogar den Landvogt, den Brand als Agent provocateur zu ihm geschickt zu haben, um abtreibende Mittel zu verlangen. Vgl. über diesen Punkt weiter unten.

<sup>30</sup> Ms. Car XV 140, p. 450.

(„comissario“) zurückgewiesen, der einstweilen (der Brief datiert vom April 1773) wenigstens Capras Magd aus dem Kerker entlassen habe. Capra ist noch eingesperrt. Und dann spricht Pancaldi Fraktur: „Questo fatto fa orrore a tutti per vedere un galantuomo ridatto vicinissimo a morte. . . , e solo per la accusa d'una persona pubblicamente infame“. Wenn die mächtigen und erlauchten Oberherren nicht bremsend hier einspringen, „non saravoi più alcuna persona polita ed oneste che vorrà abitare questi Paesi“.

Doch hören wir den „Delinquenten“ selbst. Capra, der sich nach der Freilassung und Verbannung in Zena bei Pino (Nähe von Varese) aufhielt und von dort aus hartnäckig die Revision seines Prozesses betrieb, wandte sich deswegen etwa sechsmal an Schinz<sup>31</sup>. Am 7. Mai 1773 schreibt er, Bellinzona als Aufenthaltsort, wo man ihn gerne haben würde, sei ihm verboten. Er wünscht Freigabe seiner Effekten und Aufenthaltserlaubnis an anderen Orten und beteuert seine Unschuld. Am 6. Juni dankt er Schinz für dessen Trost und Protektion und zählt die ihm verbotenen Gebiete auf. Der Landvogt, meint er, hat mehr Geld zu spenden als er und verweigert ihm seine Berufsinstrumente, seine Bücher, ja selbst seine Hemden. Er erhofft eine Besserung seiner Lage durch einen Beschluss der Gemeinde Macagno Imperiale und ihren Herrn, den Conte Boromea auf der Isola Bella. Niemand, klagt er, wagt ihn vor dem Syndikat<sup>32</sup> zu verteidigen, aus Angst vor Verfolgung. Am 6. Juli teilt er mit, er wäre längst nach Macagno gegangen, wenn er für das Syndikat nicht in der Nähe sein sollte. Er hofft auf den Beistand eines Luzerner Prokurators, der nach Lugano kommt, aber der Landvogt und die Herren Redin<sup>33</sup> werden alles mit Geld beeinflussen wollen. Obwohl ein armer Mann von Minusio deswegen den Landvogt bitten ging, gab er seine Berufswerkzeuge nicht frei. Von einem neuen Schritt berichtet Capra am 30. Juli: Der König von Sardinien, resp. das Aussenministerium schrieb an den Berner Rat, was ihm neue Hoffnung gibt. Aber dann muss er leider wieder die Machenschaften eines Frate melden, der sein Hauptfeind ist und auf den anscheinend

<sup>31</sup> Ebendort, p. 463, 485, 501, 513, 529, 671.

<sup>32</sup> Das Syndikat, bestehend aus Vertretern aller regierenden Orte, hatte eine Art Oberaufsicht über den Landvogt und reiste jeden Sommer nach Lugano und Locarno, um die Jahrrechnung abzunehmen und wichtige Pendenzen zu entscheiden.

<sup>33</sup> Einer davon ist wahrscheinlich der Syndikator Joseph Nazar Reding, Landammann.

der Chirurg Orelli, Bianchetto und Barnabà (Orelli) hereingefallen sind. Der nächste Brief datiert aus der Zeit nach der Abhaltung des Syndikats, d. h. vom 27. August. Der Ausgang war negativ für Capra: Der Luzerner Prokurator Giovanni Battista Gilli wollte die Sache nicht übernehmen, Dr. Vanelli in Lugano konnte nicht nach Locarno kommen und das Syndikat, auf Betreiben des Landvogts, bestätigte die Verbannung, unter Heraufsetzung der Spesen usw. Capra will nun Suppliken an alle Kantone richten. Der letzte uns bekannte Brief Capras ist in Macagno Imperiale geschrieben, und zwar anderthalb Jahre später, am 10. Februar 1775. Am letzten Syndikat hätten ihm, schreibt er, die Vertreter von Zürich, Luzern und Basel<sup>34</sup> versprochen, seine Freisprechung zu betreiben; seither habe er aber nichts gehört, was wohl wieder auf Gegenzüge des Landvogts zurückgehe. Er bittet Schinz, seinen Prozess samt der von Landvogt Müller zurückgewiesenen Verteidigungsschrift<sup>35</sup> auf deutsch drucken zu lassen, damit die verschiedenen Räte der eidgenössischen Orte ins Bild gesetzt würden. Auch ersucht er allgemein um Schinzens weisen Rat.

Hatte Capra den Fehler gemacht, den Landvogt Müller in seinem Memorial zu schmähen, so hatte sich dieser allerdings auch Sachen erlaubt, die eines Beamten unwürdig waren, wie wir gleich hören werden. In des Schinz Briefband befinden sich noch verschiedene Dokumente<sup>36</sup> betreffend diesen Prozess, teils ohne Datum und Unterschrift, aber zur Hauptsache ins Jahr 1773 gehörend. Es scheint, dass es sich zur Hauptsache um Kopien handelt, die Schinz vom Zürcher Stadtschreiber erhielt, darunter ein Auszug aus einer Ratserkenntnis. Ferner befindet sich dort der Text des Briefes, den Landvogt Müller in provozierender Weise durch den Bellenzer Spitzbuben Brand dem Capra zustellen liess (worin ein armer Mann für seine Geliebte um ein Abtreibungsmittel bittet), um ihn hereinzulegen. Diesen Text (Kopie von der Hand Capras) kann ihm auch dieser zugestellt haben.

Was wissen wir aus den offiziellen Syndikatsakten über den Fall? Die Abschiede von 1774 und 1775 enthalten einiges, das hier zur Ergänzung herangezogen werden kann. 1774 heisst es: Johann Baptist Capra bittet in einem Schreiben die gegen den Landvogt

<sup>34</sup> Nüscheler, Krus und Münch; vgl. Eidg. Abschiede VII, 2, p. 417/18.

<sup>35</sup> Sie enthielt Schimpfwörter an die Adresse des Landvogtes; siehe unten.

<sup>36</sup> Ms. Car XV 140, p. 385—391.

gebrauchten unanständigen Ausdrücke<sup>37</sup> ab und kommt mit dem Ansuchen ein, die Gesandten möchten ihm die Aufhebung seiner Verbannung bei ihren Hoheiten auswirken. Die Stände werden ersucht, ihren Entschluss innerhalb zweier Monate Zürich mitzuteilen<sup>38</sup>. Im Sommer 1775 lag dann folgendes Resultat vor: Acht Stände und Obwalden heben dem Capra das Bando auf. Bern, von der Unschuld des Capra nicht überzeugt, willfahrt nicht, ebenso wenig Uri, Schwyz und Nidwalden<sup>39</sup>. Uri als Heimatland des Landvogts Müller war natürlich sowieso unversöhnlich. Dann hören wir in den Abschieden nichts mehr über den Fall, wissen also nicht, ob schliesslich die Vernunft obgesiegt hat.

Nach dieser tragischen Affäre wollen wir noch einen Brief einschalten, der mehr zur Erheiterung beiträgt. Er stammt von einem Misoixer, von dem zu vermuten ist, er habe Schinz gar nicht persönlich gekannt, als er sich an ihn wandte, um ihn als Chummerzhülff zu benützen. *Antoine César Mazziò-à Tacovinis* von Roveredo schreibt ihm am 18. Mai 1773 von Laufenburg aus<sup>40</sup>, er arbeite zur Zeit hier, nachdem er in Zürich und Baden Aufträge für Gillardi und Martign(on)i<sup>41</sup> ausgeführt habe, bei Verwandten. Dann fährt er fort: „Wil mir von dise junge herren, die da alle weldtweisheit mit dem löffel gegessen zu haben al uso moderno sich einbilden, und ich assolluttamente einige will nicht sagen grobe, sage aber Kihlheiten (sic!) nicht mer zu dulden gessinnet noch kan und da nach hause auch noch nit lust“, möge ihm Schinz bitte einen Platz in einem Comptoir für etwa 3 Jahre suchen. Es folgen Angaben über seine Kenntnisse in Italienisch, Französisch, Zivilsachen, „Wexelrecht“ und Buchhaltung, die sehr vage sind, wie er ja auch, wie der Brief zeigt, mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuss

<sup>37</sup> Sie sind zu finden in Capras Bittschrift (Staatsarchiv Zürich, A 350.6, mit Übersetzung und Beilagen; ebendort Entgegnung Uris mit der Forderung, auf der Syndikatstagung zu Locarno Capra kein Gehör zu geben und das Verbannungsurteil bestehen zu lassen).

<sup>38</sup> Ausführlicher im Staatsarchiv Zürich, B VIII 242 Ennetbirg. Abschiede, Abscheid von Luggarus 1774, Traktandum 9. Ebendort im Anhang der Wortlaut der Abbitte Capras. Zürich war durch Zunft- und alt Kornmeister Felix Nüscheler vertreten.

<sup>39</sup> Ausführlicher in B VIII 242, Abscheid von Luggarus 1775, Traktandum 7.

<sup>40</sup> Ms. Car XV 140, p. 469.

<sup>41</sup> Betreffend den Prozess der Herren Gilardi und Martignoni von Gerra vergl. weiter unten.

stand; wichtig für die mit Bergamo Handelnden wären, meint er, seine Kenntnisse in der Seiden- und Wollbranche. Angenehm wäre ihm auch ein von Salzdirektor Schinz zu erwirkender Posten in der Salzspedition „in Basel oder sonsten auff die Frantzoschen routten“. Der Petent behauptet dann, Joh. Lavater und Johann Jacob Schult-hess älter würden an seinem Kommen Freude haben. „So verne sie mich einer antworth würdigen“(!), soll Schinz per adresse Ober-vogt und Postmeister Joseph Mösch in Mumpf schreiben, damit Gillardi nichts erfährt. „Sie pardoniren aber, das ich so kihn gewesen, sie zu incomodiren; sie wissen aber schon vom selbstem, das man das wasser beim rechten brunnen hohlen muss. Ich habe aber in dessen die Ehre, sie venerirend zu salluttiren. . .“ Leider weiss man nicht, wie der „rechte Brunnen“ reagiert hat, ob er auch in diesem Falle sein so manchen Durstigen erquickendes Weisheitswasser sprudeln liess.

Neben den Tessinern hatte sich Schinz auch manchen Mann auf seiner Italienreise zum Freunde gemacht, und auch diese Freundschaften, die manchmal auf Empfehlungen zurückgingen, haben ihren Niederschlag im Briefband gefunden. Greifen wir auch hier einige Persönlichkeiten, die es verdienen, heraus, ob sie nun in Como, Mailand, Rom oder Venedig ihren Wohnsitz haben. Da ist einmal der damalige *Bischof von Como, Giovanni Battista Mugiasca*<sup>42</sup>. Der Besuch bei ihm war, wie Schinz selber schreibt, ein Hauptzweck seines Abstechers nach Como. Der Bischof nahm ihn sehr liebenswürdig auf, gab ihm einen Begleiter mit zum Zeigen der Sehenswürdigkeiten des Comersees, unter anderem der Villa des Plinius, bewirtete ihn bei der Abschiedsaudienz mit Schokolade und schenkte ihm einen Band mit Stichen<sup>43</sup>. Von Mugiasca sind zwei Briefe vorhanden, ein lateinischer und ein nach Rom adressierter italienischer<sup>44</sup>. Der erstere, datiert prid. non. Decembris 1772, fällt zeitlich vielleicht vor die persönliche Bekanntschaft der beiden und

<sup>42</sup> Der hundertste Bischof von Como, amtierend von 1764—1789; vgl. Gams, *Series Episcoporum*, p. 787. Er war aus gräflichem Geschlecht und stand mit Bustelli in regem Briefverkehr; vgl. Schinz, *Elogium. . . Bustelli*, p. 21.

<sup>43</sup> Vgl. Schinz, *Beyträge zur bessern Kenntniss des Schweizerlandes*, 3. Heft, p. 334, 348/49 und *Zürcher Taschenbuch* 1899, p. 157. Auch von dem in den Beyträgen erwähnten Generalvikar (Giuseppe) Zezi, aus Ascona gebürtig, ist in Ms. Car XV 140, p. 273 ein Brief an Schinz betreffend den *Elogio. . . Bustelli* vorhanden.

<sup>44</sup> Ms. Car XV 140, p. 295, 587.

hat seinen Grund darin, dass Schinz dem Bischof ein Exemplar seines Elogio auf Bustelli gesandt hatte. Der Bischof lobt das Buch, in dem weniger der Mann aus der Religion als vielmehr die Religion aus dem Mann erklärt werde, was dem Schinz, den er als „Clarissime“ und „Spectatissime“ anspricht, trotz seiner abweichenden religiösen Grundsätze sehr schön gelungen sei. Er erklärt sich zu Gegen diensten bereit. Im zweiten Brief vom 24. April 1774 dankt der Bischof für Schinzens Mitteilungen über die Sitten der jetzigen Römer, bedauert die Krankheit seines Reisegefährten<sup>45</sup>, spricht von Abbate Bonifati, der dem Schinz in Rom ein Mentor war, und teilt mit, dass er seinem Bruder, der in Palermo war, geschrieben habe, um Schinz und seinem Gefährten für die geplante Reise nach Sizilien<sup>46</sup>, zu der er Glück wünscht, eine Empfehlung an den Marchese Tani, einen der massgebenden Leute am Hof des Vizekönigs, zu verschaffen.

Eine Mailänder Bekanntschaft des Schinz von Rang war der Tessiner *Girolamo Guglielmetti*<sup>47</sup>. Seine Briefe<sup>48</sup> handeln sozusagen ausschliesslich von einem Streit der Gemeinde Arosio mit einem gewissen Giacomo Albertoli(o), welcher den Status eines „Vicino“<sup>49</sup>

<sup>45</sup> Der junge Leonhard Schulthess, Sohn von Dir. Schulthess-Hirzel vom Rechberg. Er wurde dann in Venedig auf den Tod krank; vgl. Zürcher Taschenbuch 1913, p. 184/85, sowie Brief des Gio. Battista Soldini in Verona an Schinz in Venedig vom 17. Sept. 1774 (Ms. Car XV 140, p. 625).

<sup>46</sup> Der Abstecher nach Sizilien fiel dann ins Wasser. Der Tod von Louis XV. führte zu einer viermonatigen Landestrauer im Bourbonenreich, bei der es den beiden Schweizern in ihren Kleidern auch in Neapel nicht mehr wohl war; vgl. Zürcher Taschenbuch 1899, p. 156. Auch die Hitze scheint sie von Sizilien abgehalten zu haben; vgl. Brief des (Abbate) Nicolò Bonifatii in Rom an Schinz in Neapel (Ms. Car XV 140, p. 595).

<sup>47</sup> Er war gebürtig aus Arosio und lebte in Mailand. Doktor der Theologie, Literatur- und Philosophieprofessor, Studienpräfekt am Collegio Elvetico, gest. 1788; betr. weiteres über ihn vgl. Oldelli, Dizionario, Continuazione, p. 32; Borrani, *Il Ticino sacro*, p. 464.

<sup>48</sup> Ms. Car XV 140, p. 441, 445, 477, 481, 533. Wir übergehen frühere (lateinische) Briefe p. 257 und 423 (letzterer betr. denselben Streit, ersterer die Durchreise Abraham Gruners in Mailand und versprochene Angaben über die Gründung des Collegium Helveticum in Mailand berührend, welche Schinz dann in seinen Beyträgen verwertete).

<sup>49</sup> Das Vicinatsrecht ist etwas Aehnliches wie die Zugehörigkeit zu einer Markgenossenschaft oder Korporation in der Innerschweiz; vgl. Karl Meyer, *Blenio & Leventina...*, p. 28.

für sich beanspruchte, einem Streit, der, nachdem er die Jahresrechnungstagsatzung zu Lugano beschäftigt hatte<sup>50</sup>, vor ein Schiedsgericht kam, das sich aus dem Zürcher Ratsherrn Joh. Heinrich Grob<sup>51</sup> und dem Urner Landammann K. A. Bessler zusammensetzte.

Circa im März 1773 bittet Guglielmetti in einem undatierten Schreiben Schinz, dem Grob klarzumachen, was für eine Unordnung entstände, wenn ein Fremder das „ius del vicinato“ erlangen würde, weil er die Tochter eines Vicino zur Frau habe. Mit welchem Recht sollte er von der Gemeinde 200 Lire erhalten? Albertolio hat unrecht, sonst hätte er, wie man ihn kennt, nicht, nach dem Spruch des Syndikats von 1771 zu seinen Gunsten, aus Angst einen Ausgleich gesucht. Wenn Grob den Albertolio begünstigen wolle, meint er dann, könne er ihm ja folgende Lösung vorschlagen: Gewährung des Vicinatsrechtes auf Lebenszeit mit Erlöschen des Privilegs nach seinem Tode, hälftige Teilung der Prozesskosten, welche Lösung für Albertolio noch günstig genug wäre. Schinz solle das vorschlagen, wenn er es für gut halte, und dem Grob lebhaft danken für die dem Guglielmetti in Lugano entgegengebrachte Achtung und bezeugte Gefälligkeit. P.S.: Das „Libretto“ hat er dem Bibliotecario Branca<sup>52</sup> eingehändigt. Der zweite Schiedsrichter Bessler ist, im Vertrauen gesagt, mit dem Vorschlag einverstanden, wie er ihm geschrieben hat.

In einem weiteren, am 3. April im Mailänder Collegio Elvetico geschriebenen Briefe dankt Guglielmetti für die Bemühungen des Schinz in der Sache. Er hat dem Bessler geschrieben, er möge dem Grob schreiben, und legt für diesen den Wortlaut des Briefes bei. Er macht dann einen formulierten Vorschlag, wie der Text des Schiedsspruchs etwa lauten könnte. Der Anfang dieses Textes erwähnt das Aussterben der Familie Passardi, womit eigentlich auch das von ihr zu Arosio innegehabte Vicinatsrecht mit der Befugnis, auf dem Gebiete der Gemeinde zu weiden, zu roden, zu holzen und

<sup>50</sup> 1772 wies diese einen Rekurs der Gemeinde Arosio gegen ein Urteil zugunsten Albertolis wegen Verpassens der vorgeschriebenen Appellationsfrist von 8 Monaten ab; vgl. Eidg. Abschiede VII, 2, p. 978.

<sup>51</sup> Grob war auch mehrmals Zürcher Vertreter auf der Jahresrechnungstagsatzung zu Lugano und zu Locarno gewesen; vgl. Eidg. Abschiede VII, 2, Personenregister, unter „Grob“. Guglielmetti nennt ihn immer Signor Gropp oder Grop.

<sup>52</sup> Über ihn siehe weiter unten. Das „Libretto“ ist vermutlich das Elogium... Bustelli.

Streu zu nutzen, dahingefallen sei; um aber auf immer jeden Streit auszuschalten, werde entschieden, dass Albertolio dieses Recht auf Lebenszeit haben solle, nicht aber seine Kinder und Erben nach seinem Tode usw. (es folgt ein Artikel über die Kostenteilung). Er schreibt dann, wenn, was Gott verhüte, die Familie des Herrn Grob nur noch aus einer Tochter bestände, welche einen „forastiero di Zurigo“ zur Ehe nähme, wären sie und ihre Kinder nachher sicher auch „forastieri“ und der Rat von Zürich würde nicht erlauben, dass ein Sohn von ihr sich des Privilegs der „Signori Zurigani vicini“ erfreuen könnte. Das sei genau der Fall des Albertolio, der immer noch besser wegkomme bei seinem Vorschlag. Aus der „giustizia“ des ersten Artikels ergebe sich die Billigkeit des zweiten betreffend die Kostenteilung. Hierauf nennt er den Preis von Büchern<sup>53</sup> und kündigt die Sendung eines Bücherkatalogs über Neuerscheinungen an. Zum Schluss erneuert er die Bitten zugunsten seiner „povera patria“ (Arosio). P. S.: Bessler kann man nicht übergehen.

Aber der hartnäckige Gemeindepatriot war noch lange nicht am Ziel. Am 25.(?) Mai teilt er mit, er warte vergeblich auf Grobs Spruch, und bittet in Sorgen um einige Zeilen von Schinz. Wenn Schinz nicht wirksam auf Grob einwirkt, meint er, ist die Sache verloren und hat es keinen Zweck, sie aufzuwärmen. Wegen der Schliche der italienischen Prokuratoren, welche Schinz ja kenne, wäre es auch besser, der Spruch erginge in Zürich, nicht in Lugano. Die Gegenpartei verlangt, dass man ihr alle Kosten bezahle, erklärt die Appellationsfrist für abgelaufen und beruft sich auf den Syndikatsentscheid. Er setzt alle Hoffnung auf Schinz (er zählt dann neu erschienene Bücher auf und wird Schinz durch den Zürcher Syndikator in Lugano eine Auslese schicken). Indem er nochmals auf den Prozess zurückkommt, ruft er aus: Wenn die Schiedsrichter nicht helfen, hat Arosio verloren, was immer noch besser wäre als weiter streiten, weil der Gemeinde die fähigen Leute fehlen, die eine solche Sache verfechten können und ohne welche der beste Richter nichts nützt. Sie hat nur „pochi vecchi infermi ed inabili ed incapaci a produrre le loro ragioni“, und das war ihr Ruin.

Am 3. Juni ergeht aus dem Seminario maggiore in Mailand nochmals eine heisse Bitte an Schinz um Hilfe. Aus der Antwort Besslers ersieht Schinz, meint Guglielmetti, die „sentimenti“ beider Schieds-

<sup>53</sup> Siehe oben Anm. 13.



richter, aber er soll dafür sorgen, dass Grob den Spruch in Zürich erlässt, der dann nach Altdorf (zu Bessler) gehen soll und dann zu ihm nach Mailand, der ihn durch das Mittel von Steiger<sup>54</sup> vom nächsten Syndikat bestätigen lassen wird. Wenn Grob zum Urteilen nach Lugano kommt, kann man sich denken, wie es herauskommt, kann doch Grob, der bis jetzt die Gegenpartei protegierte, nicht Italienisch und Guglielmetti nicht Deutsch. Er erklärt dann noch, wie es im letzten August ging: Obwohl am 14. ein gütlicher Vergleich getroffen worden war und er die Absetzung des Traktandums verlangt hatte, liess es Grob, der ihn nicht verstand, am 17. vom Syndikat in Lugano behandeln. Der Prokurator war verwirrt, niemand sprach vom Vergleich, und die Sache wurde als *res iudicata* bezeichnet (mit mehreren *Détails*, die wir weglassen). Man ersieht aus diesen Bemerkungen Guglielmettis, welche Schwierigkeiten der Verwaltung im Tessin damals die Sprachenfrage oft bereitete. Er fährt dann fort, wenn Schinz eine diskrete Belohnung für nötig halte, möge er nach Gutdünken verfahren, aber auf alle Fälle sei eine Bestätigung des Spruchs durch das Syndikat nötig, um nachher Ruhe zu haben. Dieser Satz berührt einen anderen schwachen Punkt der Tessiner Verwaltung, die Korruption. Schinz wird kaum auf die Anregung, jemanden zu schmieren, eingegangen sein. Dann bittet ihn Guglielmetti noch, in Bern den Hauptmann Steiger<sup>54</sup> von ihm zu grüssen, den „Cavaliere il più retto, il più giusto, il più generoso, che dire si posse giammai, onore della eccellentissima Republica di Berna, ed amore del popolo Luganese“, und, Schinz gute Reise (nach Italien) wünschend und eine Sendung von Notizen und Abschriften durch den Diener Grobs im August ankündigend, schliesst er. P. S.: Er ersucht darum, seinen Brief an Grob diesem ins Deutsche zu übersetzen.

Am 17. August meldet er dann, er sei im August am Verlassen Mailands und am Gehen nach Lugano durch Geschäfte verhindert gewesen und habe daher Schinz die versprochenen Bücher durch Grobs Diener nicht schicken können, werde aber sein Versprechen bei nächster Gelegenheit einlösen. Vom Prozess der Gemeinde Arosio verlautet nichts mehr. Doch darf man wohl annehmen, dass der Schiedsspruch tatsächlich in Zürich erlassen wurde, denn andern-

<sup>54</sup> Sigmund Albrecht von Steiger, 1762 Landvogt zu Lugano, später (auch 1773) Syndikator an der dortigen Jahrrechnung. Er gehörte offenbar wie Meiss zu den im Tessin beliebten Landvögten.

falls wäre Guglielmettis Anwesenheit in Lugano dringend notwendig gewesen und hätte geschäftliche Abhaltungen wohl überwogen.

In Rom hatte Schinz den *Pietro Antonio Barone Codelli di Kranenfeldt*, Probst von Görz, von woher er stammte, kennengelernt, der ihn nachher getreulich mit Neuigkeiten aus Rom versorgte<sup>55</sup>. Am 5. August 1774 schreibt er, er freue sich, dass seine Empfehlung an einen Freund (in Venedig?) Erfolg hatte; als geschworener Feind aller Komplimente wünscht er, dass Schinz ihm seine eventuellen Wünsche frei heraus sage. Er hat das Elogium... Bustelli gelesen; sein Urteil darüber lautet: „L'Autore si vede un giovine che col tempo potrà far gran cose, ma non hà in quanto allo stile imitato molto Cicerone; quelle frasi, quelle intiere costruzioni sembrano cavate dalla fraseologia Wachneriana<sup>56</sup>, la quale ha uno stile fereo, chiamato così da letterati e dall'Accademia Fiorentina perchè non è corrente e naturale“. Zwei Dinge möchte er noch hervorgehoben wissen: den Gehorsam gegen den Statthalter Christi auf Erden und seine Bischöfe und die Propagierung des Katholizismus, worauf es ein Meisterwerk wäre; „ma siccome lei stesso mi confesse che l'Autore sia giovane<sup>57</sup>, così voglio sperare che se continuerà farà gran progressi nell'arte del ben dire“. Er spricht dann über ein Buch des Abbate Zaccaria<sup>58</sup> betreffend Verteidigung des Zölibats und bittet um Neuigkeiten über sein Land, seine Reise, seine Zweifel und Schwierigkeiten, kurz alles, was ihm das Herz erfülle. Dann bestellt er Grüße.

In einem undatierten nächsten Brief berichtet Codelli über zwei Neuerscheinungen: 1. das schon genannte Werk Zaccarias, 2. ein Buch über die tote Hand, Streitschrift gegen einen Dominikaner. Das „Museo Clementino<sup>59</sup>“ sei quasi fertig und warte darauf, das achte Weltwunder genannt zu werden. (Es folgt ein lateinisches Lob auf Rom in Variierung einer Stelle aus Chrysostomus.) Codelli

<sup>55</sup> Ms. Car XV 140, p. 617, 621, 647, 683, 709.

<sup>56</sup> Es bleibt unklar, auf wen er anspielt, etwa auf Goethes Freund Heinrich Leopold Wagner?

<sup>57</sup> Weiss Codelli nicht, dass Schinz der Autor ist? Das Büchlein trägt doch auf der Titelseite seine Initialen!

<sup>58</sup> Francesco Antonio Zaccaria, „La Storia polemica del celibato sacro“ (Roma, 1774). Glutz wollte Schinz in Rom durch Abbate Tesori auch bei ihm einführen lassen (Ms. Car XV 140, p. 577).

<sup>59</sup> Das von Clemens XIV. mit Zuziehung von M. Simonetti geschaffene Vatikanische Museum; vgl. Enciclopedia Ital. XXIX, p. 807.

ist empfänglich für Neuigkeiten aus der Schweiz oder Frankreich. Er bittet um Schinzens Freundschaft für immer und um Briefe mit weniger Komplimenten, um dann in einem Postscriptum beizufügen, die ihm geschickten Bücher sprächen für einen Autor von guter Beredsamkeit, „ma la lattinità sembrami non troppo Ciceroniana<sup>60</sup> o vogliam dire ittaliana“; er möchte glauben, es sei von Padre Glutz<sup>61</sup> geschrieben.

Am 26. Oktober hat er kein Lebenszeichen von Schinz und befürchtet ein Verlorengelien der Briefe<sup>62</sup>. Er will ihn mit Neuigkeiten aufmuntern: Das Konklave ist nach dem Tod des Papstes (22. Sept.) und grossartigem Begräbnis am 10. Oktober zusammengetreten (41 Kardinäle). Kardinal Stoppani ist gestorben, viele Kapellen sind vakant und zu vergeben. Er nennt verschiedene, die als Papst in Frage kommen; wer es werde, stehe im Himmel geschrieben (den dann Gewählten nennt er nicht!). Es folgen Angaben über die noch fehlenden fremden Kardinäle, die bevorstehende Ankunft des Pfalzgrafen, die Fremden in Rom (zurzeit 12 bis 13 Tausend), die Verbrennung ominöser Bücher, die Verleihung des Goldenen Vlieses an den Principe Corsini, Gesandten des Wiener Hofes zum Konklave. Hierauf übermittelt er Grüsse an Glutz<sup>61</sup>; dieser solle nicht immer den „Poltrone“ machen, sondern häufiger schreiben.

Am 15. Februar 1775 teilt Codelli brühwarm die am selben Tage promulgierte Wahl des Kardinals de Braschi zum Papst mit dem Namen Pio VI. mit: „Ella pure benchè di mal occhio n'avrà piacere...“. Dann aber kommt eine unerfreuliche Nachricht: Codelli muss Schinz leider mitteilen, dass er wegen Blutspuckens sein liebes Rom verlassen und in seine Heimat Gorizia gehen muss, wohin er ihm per Venedig oder Innsbruck schreiben kann. Er wünscht Mitteilungen über antiquarische Dinge, fragt einem gewissen Habert nach und möchte ein schönes Buch, aber nicht deutsch geschrieben. In Aquileja wird er Antiquitäten aufspüren. Auch wünscht er Bekanntschaft mit einem braven Zürcher Gelehrten und schnelleren Korrespondenzverkehr mit Schinz.

<sup>60</sup> Spricht er wieder vom „Elogium... Bustelli“?

<sup>61</sup> Ambrosius Glutz im Kloster St. Urban, der dem Schinz Empfehlungen für Rom mitgegeben hatte; siehe unten.

<sup>62</sup> Der Grund lag wahrscheinlich in der durch die Krankheit von Leonhard Schulthess bedingten Verzögerung der Heimkehr aus Italien. Oder hatte etwa Schinz die Kritik seines Büchleins übelgenommen?

Damit enden die vorhandenen Briefe des lebenswürdigen Codelli, der einst an Glutz von Schinz geschrieben hatte<sup>63</sup>, er habe den ihm empfohlenen Schweizer der Empfehlung gemäss gefunden und bedauere seine frühe Weiterreise.

Dem Schinz ähnlich im Moralpredigen war sein Freund *David Antonio Fossati*<sup>64</sup> in Venedig, obwohl er Künstler war. Am 15. Juli 1775 macht er ihm nach Komplimenten Mitteilung von der Verurteilung eines Priesters und einer Frau, welche den Abbate Fabris töteten, zur Enthauptung durch das Kriminalgericht. Dann folgen Betrachtungen über das neuerliche Verbot des Glücksspiels in Venedig und über die Schliessung einer Fabrik, was zur Vermehrung der Nichtstuer in den Kaffeebuden führe. Er erinnert sich gerne an des Schinz Erzählung über die Gesellschaften<sup>65</sup> in Zürich und andern eidgenössischen Orten zur Pflege (neben der überkommenen militärischen Tüchtigkeit) der Künste und Wissenschaften. Wenn er nicht durch seine Familie gebunden wäre, schreibt er, würde er lieber „e con più divozione intraprendere un pellegrinaggio negli Svizzeri, che non al santuario di St Giacomo di Gallizia nella Spagna<sup>66</sup>“. Weil er dem „principe di Brunsvich“ zu Diensten stehen musste, konnte er sich der nach Venedig gekommenen Caspar Schulthess<sup>67</sup> und Caspar Scheuchzer nicht genügend annehmen, was dann sein Sohn an seiner Stelle besorgte. Schinz soll ihn entschuldigen bei Füssli, dem er seine Istorica nie geschickt hat, was jetzt zu spät ist für Füsslis 4. Band, den er ihm besorgen soll unter Angabe, an wen der Betrag dafür zu zahlen sei (die andern drei Bände hat er). Es

<sup>63</sup> Ms. Car. XV 140, p. 705. Mit dem Schweizer ist fast sicher Schinz gemeint, obwohl kein Name steht.

<sup>64</sup> Maler und Kupferstecher in Venedig und Wien, geb. 1708 in Morcote; vgl. Oldelli, Dizionario, p. 91; O. Weiss, Die tessinischen Landvogteien, p. 224; Schweizer. Künstlerlex. I, p. 475; Zürcher Taschenb. 1913, p. 201. Fossatis Briefe in Ms. Car XV 140, p. 713, 723, 725, 727.

<sup>65</sup> In des Schinz Tagebuch (vgl. Zürcher Taschenbuch 1913, p. 183ff.) findet man andauernd Stellen über die von ihm eifrig frequentierten Gesellschaften: Ascetische Gesellschaft, Naturforschende Gesellschaft (damals Physicalische G.), Bodmers Gesellschaft auf der Gerwi, die von Schinz selber gegründete Schifflenten-Gesellschaft usw.

<sup>66</sup> Santiago de Compostela, damals neben dem Heiligen Grab in Jerusalem der berühmteste Wallfahrtsort.

<sup>67</sup> Sohn von Hans Conrad Schulthess-Kilchsperger im Thalgarten, ein Vetter Leonhards.

schliessen sich an Empfehlungen an Meiss und die Bitte um Bewahrung von Schinzens Freundschaft zu ihm. P.S.: Hat Schinz eventuell Abnehmer von italienischen oder flämischen Gemälden? Er könnte ein Verzeichnis davon oder auch die Gemälde selbst zur Auswahl senden, sofern spesenfrei für ihn. Der internationale Kunsthandel scheint damals nicht mit grosser Vorsicht betrieben worden zu sein, sowohl was Echtheit und Porträtmalername als auch Transportrisiko betrifft!

Am 30. September übersendet Fossati dann doch Notizen für Füssli, nachdem er sie überarbeitet hat, und zwar durch den gemeinsamen Freund Segretario Kiinhans<sup>68</sup>. Er lieferte Füssli seinerzeit Material über verstorbene Künstler aus dem Tessin („Prefetture Elvetiche d’Italia“) und könnte jetzt, da Füssli anscheinend einen Nachtrag zu seinem Werk plant, noch einige lebende angeben, Gio. Maria Andreoli, früher in Dänemark und Madrid, Gio. Battista Berretta, früher am Hof von Petersburg, jetzt beide in Lugano, und N.N. Gianni in Agno, früher auch viele Jahre in Petersburg, alle drei brave Stuccatori, die wohl gern über sich und ihre Werke Auskunft geben würden. Er bittet um Nennung von Schinzens Spesen.

Der nächste Brief datiert von Padua. Fossati hat seine Familie dorthin gebracht und wegen schwerer Krankheit einer Tochter noch nicht nach Venedig zurückkehren können. Er wird, schreibt er, von dort den Rest seiner „Vita“ (für Füsslis Werk) senden. Hier zu Padua an der Fiera traf er zufällig Kiinhans<sup>68</sup>, der Band 4 von Füsslis „Geschichte der besten Künstler in der Schweiz“ bei sich hatte und ihm zum Lesen lieh; ein kleiner Irrtum darin betreffend die Herkunft eines Tessiner Künstlers werde sich, meint er, in einer Seite mit Korrekturen leicht richtigstellen lassen. Dann fragt er, mit welcher Absicht der geflüchtete Benediktinermönch Giovanni Alberto de Conti Baselli nach Zürich gekommen sei. Er bittet nochmals um ein Exemplar von Füsslis viertem Band und von seinem Elogio auf Bustelli. Sein Sohn muss nach den Ferien in der Accademia delle 3 Arti bei der Preisverteilung die Rede halten, wovon Schinz auch ein Exemplar erhalten wird. Er schliesst mit Grüssen an die Bekannten.

Der letzte Brief vom 23. Dezember 1775 ist wieder in Venedig geschrieben, nachdem Fossati wegen einer Verschlechterung im Be-

<sup>68</sup> Liess sich bis jetzt nicht identifizieren. Vorname: Giacomo (Ms. Car XV 140, p. 497).

finden seiner Tochter die Rückkehr nochmals hatte hinausschieben müssen. Wie er schreibt, hat er den Schluss seiner „Vita“, die Füssli ganz unverdienterweise bringen will, im Entwurf fertig und wird ihn bald schicken, hofft auch das Leben des Architekten Giorgio Fossati, den er darum gebeten hat, der aber nur ein Freund und Landsmann, kein Verwandter von ihm ist, wie Füssli im 4. Band meint<sup>69</sup>, und einiges über andere Tessiner Künstler mitsenden zu können. Auch er hatte Fieber, aber es geht ihm wieder gut.

Und damit sein Brief der Pikanterie nicht ermangle, berichtet er im folgenden hauptsächlich über den entsprungenen Mönch Baselli, der in Zürich seine Visitenkarte abgegeben hatte. Er gibt seinen ganzen Lebens- und Bildungsgang, inbegriffen Gerüchte über ihn und eine Bewertung seiner Person. Wir nehmen daraus das Wichtigste: Baselli war Mönch in Ravenna, Rom, später in San Benedetto di Mantova und in Venedig (San Giorgio Maggiore), machte dann einen Versuch, weltlich zu werden; er war ein begabter Philosoph, der aber ein ihm versprochenes Zeugnis nicht erhielt und einer Frau nachlief, die auch im Kloster gewesen sein soll. Sein Verwandter erkundigt sich nach seinem Status in Zürich. Die Mönche halten ihn für talentiert, aber „imprudente“. Ein zuverlässiger Freund von ihm versichert, als er ihn besuchte, habe er ein Pilgerkleid für sich und die Frau gerüstet, um gemeinsam zu fliehen, was er zunächst verhindern konnte. Gerüchtweise soll er auch einer Dame Geld abgeschwatzt und nicht zurückerstattet haben. All das teilt Fossati im Vertrauen mit, damit es dem Baselli nicht schade, von dem er hofft, er sei „totus mutatus ab illo“ und lebe in Zürich, wo er so gute Vorbilder habe, als „buon Cristiano“. Er hat überdies heute nach Vicenza geschrieben wegen ihm und wird Schinz mitteilen, was er weiter erfährt. In den Zürcher Akten war über diesen Mönch nichts festzustellen.

Schinzens Tessiner- und Italienerfreunde (darunter, wie man gesehen hat, viele in Italien lebende gebürtige Tessiner) waren so zahlreich, dass wir hier abrechnen müssen und nur noch ganz kurz *weitere Briefschreiber* streifen und mit Namen nennen.

Mit einem Prozess der Leute von Gerra gegen die Herren von

<sup>69</sup> Der Irrtum ging auch ins Schweizerische Künstlerlexikon über, wurde aber bereits von Jak. Werner im Zürcher Taschenbuch 1913, p. 201, Anmerkung unter Zitierung dieser Briefstelle richtiggestellt. Vgl. auch Oldelli, Dizionario, p. 93; O. Weiss, Die tessinischen Landvogteien, p. 224.

Vira befassen sich die Briefe des Giannantonio Picchetti<sup>70</sup>, welcher Pfarrer in Gerra war, des Giuseppe Antonio Antognini in Vairano, ferner des Giovanni Battista Gilardi und Pietro Martignone, zweier Deputati der Gemeinde Gerra; Picchetti macht auch Angaben über den Maler Pozzi von Castel S. Pietro. Ein weiterer Pfarrer, derjenige von Loco im Onsernone, P. Paolo Antonio Brogini<sup>71</sup>, plaudert über verschiedenes, wobei er auch den Fall Capra nicht vergisst. Der Pfarrer von Vira, Carlo Maria Buzzi, liefert Schinz eine Empfehlung. Zum bevorzugten Bekanntenkreis der Locarner Honoratioren des Schinz gehörte offenbar Giuseppe Antonio Nessi<sup>72</sup>. Neben einem Dank für übersandte Porzellantassen und eine Zuckerdose (Schooren?) findet man in einem seiner Briefe den Wunsch, der Signor Commissario (Ludwig Meiss) möchte von Rom mit „benedizioni papaline“ zurückgekommen sein. Er unterzeichnet mit einem „baccio“. Im Gotthardospiz hatte der wissbegierige Schinz den Kapuziner Frate Serafino<sup>73</sup> kennengelernt. Dieser dankt ihm für 4 (Land)-Karten, macht lange Ausführungen über betrügerisch herumziehende Brüder, welche Kollekte erheben, meldet den Besuch des Syndikators Nüscheler auf dem Gotthard oder empfiehlt Schinz ein Zürich besuchendes Mailänderpaar.

Weitere in erster Linie wissenschaftlich interessierte Korrespondenten des Schinz sind Gian Battista Branca<sup>74</sup> in Mailand und

<sup>70</sup> Vermutlich der Familie von Rivera entstammend.

<sup>71</sup> Vgl. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz II, p. 362. Er wurde 1803 Grossrat und stimmte 1811 für die Abtretung des südlichen Tessins an Napoleon, woran Schinz wohl keine Freude gehabt hätte.

<sup>72</sup> Locarner Geschlecht, das von 1771 an sozusagen erblich einen Sitz im Generalrat der Vogtei L. innehatte; vgl. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz V, p. 242. Giuseppe Antonio Nessi war möglicherweise der Grossvater des Advokaten Giuseppe Nessi, der 1841 nach der Niederwerfung des Aufstandes von den Tessiner Liberalen fusiliert wurde; vgl. Gubler, Geschichte des Kts. Tessin, p. 207 und Respini-Tartini, Storia politica.

<sup>73</sup> Er stammte von Gozzano; vgl. Schinz, Beyträge . . . , 1. Heft, p. 82. Er machte auch regelmässige meteorologische Beobachtungen auf dem Gotthard, die später veröffentlicht wurden; vgl. Borrani, Il Ticino sacro, p. 344/45.

<sup>74</sup> Bedeutender Gelehrter, Dr. theol. und Orientalist (1722—1799), Prof. an den Seminarien von Monza und Mailand und am helvetischen Kollegium, Bibliothekar an der Ambrosiana, Ritter und Pfalzgraf, gebürtig aus Brissago. Vgl. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz II, p. 340; Oldelli, Dizionario, p. 44; Borrani, Il Ticino sacro, p. 455.

Nicolò de Stoppani<sup>75</sup>. Der letztere liefert Material über die Vogteien Lugano und Mendrisio, welches Schinz offenbar in seinen „Beyträgen“ verarbeitet hat<sup>76</sup>. Ambrogio Fossati befasst sich mit dem Testament des Davide Fossati sel. Neben der gelehrten Epistel fehlt aber im Nachlass von Schinz auch der simple Bettelbrief nicht (Brief der Angela Catani-Mattei).

Sehr viele weitere Schreiben beziehen sich auf die Italienreise. Vor ihrem Antritt sammelt Schinz Empfehlungen an bedeutende Persönlichkeiten, die er nutzen möchte; andere Briefe betreffen Reisemissgeschicke oder sind der Nachklang von gemachten Bekanntschaften. Nirgends ging Schinz ohne Empfehlungen hin, auch in der Schweiz nicht. (Als er z. B. solche für Schwyz brauchte, hielt er sich an den Schwyzer Franz Xaver Würner<sup>77</sup>, Landvogt im Maggiatal, den er im Tessin kennengelernt hatte; dieser verschaffte ihm Zugang bei Hedlinger, Landammann Weber, General Reding usw., so dass er punkto Sehenswürdigkeiten sicher auf seine Rechnung kam.) Für Rom versah ihn Dom Ambrosius Glutz in St. Urban mit Empfehlungen an Kardinal Orsini, Hauptmann Pfyffer und andere. Einen weitem Luzerner trafen Schinz und Schulthess zufällig zu Modena auf der Strasse. Auch hieraus entwickelte sich ein Briefwechsel: Franz v. Schumacher<sup>78</sup> in Luzern berichtet über die Aufnahme eines Briefes an Tesoriere Schumacher und über die Unmöglichkeit, Schinz zu besuchen. Aber auch ohne Empfehlungen verstand Schinz zu handeln. In Rom wandte er sich kühn an einen

<sup>75</sup> Franziskanermönch in Lugano, gest. 1792, Philosoph, Theologe und Sekretär des Ordensgenerals. Vgl. Oldelli, Dizionario, p. 183; Borrani, Il Ticino sacro, p. 478.

<sup>76</sup> Vgl. auch Leu-Holzhalb, Lexicon IV, p. 110, unter „Mendrisio“.

<sup>77</sup> Zum Briefe Würners betr. Empfehlungen für Schwyz ist zu vergleichen Zürcher Taschenbuch 1892, p. 236; 1911, p. 159ff.

<sup>78</sup> Wahrscheinlich Franz Plazid Schumacher (1725—1793), Ratsherr zu Luzern, das er 1763 wegen des Schumacherhandels verliess, studierte hierauf in Bologna Mathematik und Optik, 1770 Ingenieurhauptmann des Herzogs von Modena, oder dessen Sohn Franz Xaver, 1774 Kammerherr zu Modena; vgl. Schweizer. Geschlechterb. VII, p. 516/17. Schinz und Schulthess hatten ihn zu Modena auf der Strasse kennengelernt (Zürcher Taschenb. 1899, p. 145). Der Tesoriere gleichen Namens ist wohl der Seckelmeister Joachim Schumacher (1709—1778); vgl. Geschlechterb. VII, p. 518. Er war lange Zeit aus Luzern verbannt, was auch die Tatsache erklären dürfte, dass, wie im Brief steht, er es lieber hatte, wenn Schinz nicht direkt an ihn schrieb, sondern durch seinen Verwandten.



Juden, Signor Abram, und fragte, ob er nicht die Zeremonie der „Circoncisione“ mitansehen könnte. Wie man sieht, hat er sich auch noch für andere fremde Bekenntnisse als das katholische interessiert.

Ami Bonnet in Mailand schreibt Schinz wegen der Postkutsche und der Gepäckspedition auf der Italienreise, Antonio Vitali in Bologna sendet ihm eine Auskunft über die zwei Monate betragende Amtsdauer des Confaloniere in Bologna nach und Luca Pollassi repliziert wegen angeblich in seinem Haus auf der Reise vergessenen Büchern, die er aber nicht finden kann. Was Codelli über die Wahl von Pio VI. berichtet hat, ergänzt auch der Abbate Luigi Tesori<sup>79</sup> in Rom; er schreibt auch über das Anno santo 1775 und äussert die Hoffnung auf Ernennung seines „Monsignore<sup>80</sup>“ durch den Papst zum Nuntius in Luzern.

Es ist erstaunlich, was für einen Bekanntenkreis aus den zum Teil höchsten Rängen sich Schinz durch seine Aufgeschlossenheit und seinen Wissensdurst im Tessin und seine Beweglichkeit auf der Italienreise geschaffen hat und wie er diese Tatsache zu nützen wusste. Demgegenüber verblassen die jugendlich kritischen Bemerkungen des Leonhard Schulthess in Briefen an seinen Vater<sup>81</sup>, dahingehend, sein Reisegefährte, der würdige Herr Schinz, bezeichne alle nicht theologischen oder wissenschaftlich seriösen Bücher, vor allem Romane und Zeitungen durchs Band weg als schlecht und voller Lügen und er besorge alle Abrechnungen, alle Konversation mit den Einheimischen und ähnliches für ihn, so dass er, Schulthess, zu wenig mit eigenen Augen sehe und zu wenig schnell Italienisch lerne. Hier stehen sich Jugend und Gesetztheit, Vorurteilslosigkeit und moralisierende Gängelbandauffassung gegenüber, wie das auch noch heute vorkommen kann. Wenn Schinz bei all seinen Vorzügen etwas nicht war, so war er kein moderner Mensch. Manchmal war er auch linkisch und unentschlossen, wie das die Art seiner Braut-

<sup>79</sup> Von ihm schrieb Pater Glutz an Schinz (Ms. Car XV 140, p. 577): „Wenn sie auch bey dem Herrn Ab. Tesori nicht den gelehrtesten antreffen, so wird es Sie dennoch, wie ich mir schmeichle, nicht gereuen, ihn gekennet zu haben. Er besitzt nicht wenige Erkenntnisse in den Rechten, und nebstdem hat er noch Zutritt bey grossen Herrn und gelehrten Männern...“.

<sup>80</sup> Vielleicht Kardinal Orsini, den Glutz dann als Bekannten des Tesori nennt, der aber (nach Zürcher Taschenbuch 1899, p. 156) von Schinz und Schulthess in Neapel und nicht in Rom besucht werden sollte.

<sup>81</sup> Vgl. Zürcher Taschenbuch 1899, p. 147—149.

werbung beweist<sup>82</sup>. Aber er hat sich grosse Verdienste erworben um die Verbreitung des damaligen Bildungsgutes im Volke, und speziell alle Deutschschweizer, welche heute begeistert den Tessin besuchen, können ihm als ihrem Vorläufer dankbar sein. Er hat noch einen Tessin erlebt, in dem man Italienisch sprach, einen Tessin, in dem man nicht an jeder Ecke auf deutsche Aufschriften stiess, einen urwüchsigen Tessin, in dem die grünen Wasser der Maggia und des Bavonatal noch leuchteten und nicht zugrunde gerichtet waren durch die heutige Technik.

<sup>82</sup> Vgl. Zürcher Taschenbuch 1913, p. 188, 199, 200, 203, 204, 207 usw.